

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionsschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 ¢
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 ¢
für die sechsgespaltene Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
Am der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Dorag, für die Anzeigen Oswald
Grenz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hufung. Druck: J. H.
Schmalefeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 4

Bremen, 28. Januar

Jahrgang 1933

Aufruf zu den Betriebsräte-Neuwahlen

Nach zweijähriger Pause finden in der Hauptsache in den Monaten März/April 1933 die Neuwahlen der Betriebsvertretungen statt. Die Tätigkeit der Betriebsvertretungen in den vergangenen zwei Jahren stand im Zeichen politischer Irrungen und Wirrungen sowie einer nationalen und internationalen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit von nie gekanntem Ausmaß. Betriebseinschränkungen, Betriebsstillegungen, Kurzarbeit, Lohnherabsetzungen ließen die Belegschaften der Betriebe nicht zur Ruhe kommen, so daß an eine unge störte Arbeit der Betriebsvertretungen nicht zu denken war. Dazu kam, daß Wirtschaftsnot und Arbeitsnot den Anlaß gaben, die Parteipolitik in die Betriebe hineinzutragen und das Betriebsrätegesetz ohne Rücksicht auf seinen Zweck und sein Ziel allein nur für parteipolitische Agitation und Propaganda auszunutzen. Dadurch wurde die sachliche Arbeit vieler Betriebsvertretungen zum Schaden der Belegschaften erheblich gestört. Mit diesen Bestrebungen gilt es bei den kommenden Betriebsräte-Neuwahlen aufzuräumen.

Das wichtige Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten muß wieder für sachliche Arbeit im Interesse der Arbeiterklasse fruchtbar gemacht werden.

Gerade die Betriebsräte wissen aus nunmehr über zwölfjähriger Erfahrung, wie wenig in den Betrieben mit Parteiparolen und Phrasen, wieviel aber in täglicher mühsamer Kleinarbeit für die Belegschaften zu erhalten und zu erreichen ist.

Diese wichtige erfolgreiche Arbeit der Betriebsräte für die Arbeiterklasse haben alle Gewerkschaftskongresse ganz besonders anerkannt.

Der Kampf der Kommunisten und Nationalsozialisten in den Betrieben richtet sich gegen die Gewerkschaften und damit gegen die Interessen der Arbeiterklasse. Nur starke Gewerkschaften können die Interessen der Arbeiterklasse wahrnehmen. Nur aus dem Erfolg der Arbeit starker Gewerkschaften empfangen die Betriebsräte ihre Aufgaben und die Grundlage für deren Durchführung. Es gilt daher die Betriebsräte wahlen 1933 durchzuführen unter der Parole

für die Einheit der Gewerkschaftsbewegung, gegen jede parteipolitische Zersplitterung.

Die Gewerkschaften sind ununterbrochen bemüht, durch Verkürzung der Arbeitszeit, durch wirkliche Arbeitsbeschaffung, durch die Erhöhung der Kaufkraft der Löhne die Vermehrung der Arbeitsplätze und dadurch die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse zu erreichen. In entschiedenem Kampf ist es den Gewerkschaften gelungen, die Tariflohaminderungs-Verordnung vom 5. September 1932 wieder zu beseitigen. Der Anfang zur Durchsetzung des nächsten Zieles der Gewerkschaften, alle Arbeiter und Angestellten wieder in Arbeit zu bringen, ist gemacht. Das meiste bleibt noch zu tun übrig. Aber dieses nächste Ziel ist nur durch die

vollkommene Geschlossenheit der Arbeiterklasse in den Gewerkschaften

zu erreichen. Ohne starke und kampfkraftige Gewerkschaften ist die Arbeiterklasse ein wehrloser Spielball in der Hand ihrer Gegner.

Gewerkschaftskolleginnen, Gewerkschaftskollegen!

Erkennt eure Pflicht! Tretet ein für die Stärkung der Gewerkschaftsbewegung!

Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte,

die ihr noch nicht Gewerkschaftsmitglieder seid, erkennt eure Klassenlage! Tretet ein in die Gewerkschaften!

Nur die Zusammenfassung aller Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten in den Gewerkschaften, nur Beharrlichkeit in der Verfolgung der gewerkschaftlichen Forderungen führt zum Erfolg.

Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte! Seid einig und geschlossen!

Wählt bei den Betriebsräte wahlen 1933 nur freigewerkschaftliche Listen!

Berlin, den 22. Januar 1933.

Die Arbeiterrats- und Angestelltenratsdelegierten der Betriebsrätekonferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes
Die Bundesvorstände und die angeschlossenen Verbände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes
und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes

Das Volk fordert Arbeit und Brot!

Die Vorsitzenden des ADGB. und des NW-Bundes Depart, Gräßmann, Eggert und Stähr begaben sich am 21. Januar zum Reichspräsidenten. Der Inhalt der Besprechung ergibt sich aus folgendem Schreiben der Bundesvorstände an den Reichspräsidenten, das von den Vertretern der Gewerkschaften in der Aussprache eingehend begründet wurde:

In einer Zeit höchster wirtschaftlicher und sozialer Nöte der werktätigen Bevölkerung, insbesondere der rund 7 Millionen erwerbslosen Volksgenossen, wenden wir uns an Sie, Herr Reichspräsident, um Ihre Aufmerksamkeit auf die nunmehr unerträglich gewordenen Verhältnisse zu lenken.

Als wir am 28. Februar 1931 zusammen mit Vertretern der anderen gewerkschaftlichen Spitzenverbände die Ehre hatten, Ihnen die damalige Lage zu schildern, erwarteten Sie mit uns eine allmähliche wirtschaftliche und soziale Besserung. Damals zählten die Arbeitsämter 5 Millionen Erwerbslose. Unter den 7 Millionen Erwerbslosen von heute befinden sich zahlreiche Jugendliche, denen nach der Schulentlassung Arbeit im Erwerbsleben überhaupt noch nicht vergönnt war.

Wir sind uns bewußt, daß unter der Wucht der Wirtschaftskrise fast alle Schichten der Bevölkerung leiden. Wir kennen die Sorgen und Klagen aller Berufsstände und Wirtschaftszweige. Wir wissen besonders, daß infolge des Zusammenbruchs der Massenkaufrast, der Verarmung großer Teile der industriellen Bevölkerung, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse trotz gesunkener Preise keinen Absatz finden können. Aber es muß doch mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, daß in der lang andauernden Krise die Verelendung den schlimmsten Grad erreicht hat bei den großen Teilen der Arbeiterklasse, die nicht mehr in der Lage sind, ihre Arbeitskraft zu verwerten und zu langfristiger Erwerbslosigkeit verdammt sind. Während es sich bei der Notlage anderer Bevölkerungsschichten vielfach um die Gefährdung ihres Besitzes handelt, geht es bei den Erwerbslosen zum großen Teil um die Gefährdung des nackten Lebens.

Die Unmöglichkeit, den notwendigsten Bedarf an Ernährung und Kleidung für sich und ihre Familienangehörigen zu decken und in menschenwürdigen Wohnungen zu wohnen, hat diese Menschen tief verbittert und in Verzweiflungstimmung getrieben.

Zugleich ist für die noch Beschäftigten in erheblichem Umfang die Kurzarbeit weiter durchgeführt worden. An der Jahreswende waren von je 100 Mitgliedern der dem ADGB angeschlossenen Verbände nur noch 82,2 voll beschäftigt, 22,2 waren Kurzarbeiter und 45,6 voll arbeitslos. Die normale Beschäftigung hat sich also in eine Ausnahme verwandelt! Weniger als ein Drittel der Arbeiter bringt noch den vollen, aber durch den Lohnabbau um 25 bis 80 Prozent verringerten Wochenlohn nach Hause.

Neben den gewaltigen Opfern an Lohn hat der fortgesetzte Abbau aller sozialen Leistungen die Arbeiterklasse aufs Schwerste betroffen. Die Arbeitslosenversicherung kommt heute nur noch einem kleinen Bruchteil der Arbeitslosen und auch diesem nur während der Dauer von sechs Wochen zugute, obwohl durchschnittlich 8 Prozent des Lohnes für die Versorgung der Arbeitslosen in Anspruch genommen werden. ~~Über 24 Millionen Arbeitslose~~ sind

ihrem Schicksal bei den Wohlfahrtsämtern der finanziell ärmsten Gemeinden überlassen. Ebenso sind die Renteneinpfänger durch die Kürzungen der Sozialden- und Unfallrenten der Verelendung anheimgefallen.

Der Zusammenbruch der Massenkaufrast hat der deutschen Ausführungsindustrie keine neuen Märkte erobern können, er hat im Gegenteil noch den Binnenmarkt zerstört. Die Handelspolitik der Regierung ist von der Vorstellung beherrscht, der Landwirtschaft auch bei zusammengebrochener Massenkaufrast helfen zu können. Diese Vorstellung ist irrig. Mengennäßig ist die landwirtschaftliche Produktion von der Krise unberührt geblieben. Da aber mangels genügender Kaufrast der städtischen Bevölkerung die Agrarerzeugnisse keinen ausreichenden Absatz finden können, sinken ihre Preise. Hier helfen entscheidend weder Subventionen noch Zölle. Aus diesem Kreis gibt es so lange keinen Ausweg, solange nicht die Kaufrast der Verbraucher massen der industriellen Bevölkerung gesteigert und unhaltbarer Großgrundbesitz in zweckmäßige Siedlungen umgewandelt wird.

Die Verstimmung über die Agrarpolitik der Regierung ist besonders gerade in den Ländern stark, die einen großen Teil des deutschen Industrieertrags aufnehmen. Je mehr diese Länder ihren Industriebedarf in anderen Ländern decken, je mehr erhöht sich die Arbeitslosigkeit in Deutschland. Diese einseitig auf Agrarschutz eingestellte Handelspolitik führt darüber hinaus zur Durchlöcherung des deutschen Handelsvertragsystems, das auf dem Grundsatz der Meistbegünstigung aufgebaut war und das mit diesem Grundsatz der deutschen Exportindustrie gedient hat, ohne der Landwirtschaft wirklich zu schaden. Eine Handelspolitik, die auf Deutschlands Indu-

strieexport nicht genügende Rücksicht nimmt, stiftet Unheil, indem sie neue Erwerbslosigkeit erzeugt und damit auch der Landwirtschaft neuen Schaden zufügt.

Zusammenfassend gestalten wir uns, zu sagen:

1. Die erste Voraussetzung für eine Entspannung der unerträglichen Lage ist eine großzügige Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand. Die bisherigen Maßnahmen der Regierung auf diesem Gebiet müssen mit größter Beschleunigung erheblich erweitert werden.

2. Der dadurch eingeleitete Besserungsprozeß ist in seinem Umfang und Tempo wesentlich abhängig von der Arbeitszeit der Vollarbeitenden. Demzufolge muß eine der Produktionstechnik angepaßte Arbeitszeitverkürzung gesetzlich durchgeführt werden, die jedoch nicht zu weiteren Einkommensminderungen der Arbeitenden führen darf.

3. Die Pflege weltwirtschaftlicher Beziehungen zur Erhaltung und Steigerung der deutschen Ausfuhr muß die vornehmste Aufgabe der deutschen Handelspolitik sein.

4. Der Wiederaufbau der Massenkaufrast und der sozialen Leistungen mit dem Ziel der Schaffung eines umsatzfähigen Binnenmarktes muß den Besserungsprozeß unterstützen.

Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, die vorrangigen Aufgaben zur Vinderung der erschütternden Not großer Teile der Arbeiterklasse mit Ihrem starken Einfluß unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Vorstand des Allgemeinen freien Angestelltenbundes.

Kommt die 40-Stunden-Woche?

Auf der am 10. Januar in Genf eröffneten Internationalen Arbeitszeitkonferenz hat eine mehrtätige, sehr heftige Generaldebatte stattgefunden, auf der sich eine Klärung der Fronten ergeben hat.

Die Arbeitergruppe hat sich mit aller Klarheit für die internationale Einführung der 40-Stunden-Woche ausgesprochen. Sie hat darüber hinaus der Konferenz eine Entschließung unterbreitet, wonach bei einer Einführung der 40-Stunden-Woche Lohnkürzungen unbedingt vermieden werden müssen.

Ebenso klar ist die Stellungnahme der Arbeitgebergruppe gegen die 40-Stunden-Woche. Es fällt in diesem Zusammenhang besonders auf, daß auch der italienische Arbeitgebervertreter Olivetti sich in die Front dieser Gegner eingereiht hat. Diese Tatsache ist übrigens auch für die privatkapitalistische Natur des Faschismus kennzeichnend. Es ist bisher nicht bekanntgeworden, daß sich ein italienischer Arbeitervertreter jemals hätte erlauben dürfen, sich so stark zu seiner faschistischen Regierung in Gegensatz zu setzen, wie das Herr Olivetti getan hat.

Von den Regierungen haben sich die Vertreter Deutschlands, Italiens, Schwedens und Spaniens für die 40-Stunden-Woche ausgesprochen. Auch Frankreich dürfte der internationalen Reform

freundlich gegenüberstehen, vor allem nach dem Protest des Kollegen Jouhaux über eine Zurückberufung des französischen Regierungsvertreters nach Paris bewirkt hatte, zur Entgegennahme neuer Instruktionen.

Die Entschließung der Arbeitergruppe wurde in namentlicher Abstimmung mit 81 gegen 21 bei 17 Enthaltungen abgelehnt. Geschlossen für die Entschließung stimmten die Arbeiter, geschlossen dagegen die Unternehmer. Von den Regierungen stimmten nur Spanien und Schweden dafür. Italien, Frankreich, Dänemark und 14 andere Staaten enthielten sich der Stimme. Deutschland und der Rest der Regierungen stimmten dagegen.

Mit 41 gegen 21 Stimmen bei 7 Enthaltungen wurde dann die Resolution der Regierungen angenommen, gegen die geschlossen nur die Unternehmergruppe stimmte.

Unter diesen Umständen können die Ergebnisse dieser Arbeitszeitkonferenz, wie vorgesehen in einem Bericht an die 17. Internationale Arbeitszeitkonferenz, die am 31. Mai in Genf beginnt, unterbreitet werden. Allerdings hat die vorbereitende technische Konferenz damit noch nicht viel getan, um auf der Internationalen Arbeitszeitkonferenz die Annahme einer internationalen Vereinbarung zu ermöglichen.

Für die Verkürzung der Arbeitszeit

Die in Genf tagende Vorbereitende Technische Konferenz zur Besprechung der Frage der 40-Stunden-Woche widmete eine ganze Woche der allgemeinen Diskussion. Was die Argumente zugunsten der Verkürzung der Arbeitszeit betrifft, so lassen sie sich in einem einzigen Satz zusammenfassen: Es gibt auf der Welt 30 Millionen Arbeitslose, von denen bei 48stündiger Arbeitszeit und bei voller Ausnutzung des Produktionsapparates der Welt auch ohne Wirtschaftskrise Millionen keine Beschäftigung mehr finden werden! Wenn nicht alle Staaten durch diese Reservearmee und durch den damit verursachten Ausfall an Kaufkraft immer tiefer ins Elend geraten wollen, so müssen diese Dauerarbeitslosen in den Produktionsprozeß zurückgeführt werden.

Es ist in zahlreichen Fällen praktisch bewiesen worden, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit Arbeit geschaffen werden kann. Gerade in den letzten Tagen hat z. B. eine repräsentative Instanz, die Zwischenstaatliche Handelskommission der Vereinigten Staaten, auf Grund einer ernsthaften Erhebung bewiesen, daß der 6-Stunden-Tag, trotzdem er bei den Eisenbahnen schwieriger durchzuführen ist als in jeder anderen Industrie, praktisch möglich ist, daß er auf den Betrieb keinen schlechten Einfluß ausüben und überdies 60 000 bis 100 000 Mann in Beschäftigung bringen würde.

Das allerbeste Argument für die Verkürzung der Arbeitszeit ist jedoch die Armut und Fadscheinigkeit der Argumente der Gegner. Was in Genf selber und außerhalb Genfs in der dem Unternehmertum freundlichen Presse aller Länder in der ersten Verhandlungswoche der Konferenz von hohen Delegierten

und Wissenschaftlern gegen die Arbeitszeitverkürzung gesagt wurde, gehört zum kläglichsten Bestammel, das man von mut- und hilflosen Menschen erwarten kann. Wenn man von der ebenso alten wie faulen Ausrede absieht, wonach durch eine Arbeitszeitverkürzung die Produktionskosten ungebührlich erhöht würden, und wenn man ferner weiß, daß der Lohn an sich an den Produktionskosten meistens einen geringen Anteil hat und auf alle Fälle keine Anpassung bei international verkürzter Arbeitszeit nicht ins Gewicht fällt (da die Verschiebung in den Kosten für alle die gleiche ist), so bleibt an ernst zu nehmenden Argumenten überhaupt nichts mehr übrig.

Ist es nicht ein Argument für die Arbeitszeitverkürzung, wenn die Unternehmer und ihre Presse derart in Verlegenheit geraten, daß sie sich bei 30 Millionen Arbeitslosen (nahezu $\frac{1}{2}$ der Arbeiterschaft der industriellen Länder) immer wieder besorgt fragen, „ob für Betriebe, die zurzeit noch besser als andere beschäftigt sind, bei vermehrter Beschäftigung die neuen Arbeitskräfte, die man einstellen müßte, wirklich auch zu finden wären“, oder wenn eine Weltberühmtheit wie Professor Cassel sorgenvoll die Stirn runzelt und sagt, es sei „durchaus nicht sicher, daß man die gelernten Arbeiter und das Aufsichtspersonal aufreiben kann, die bei einer Zunahme der Zahl der Arbeiter nötig werden.“ (Im gleichen Atemzug behauptet dann allerdings der Herr Professor, daß durch die Erhöhung der Produktionskosten die Unternehmer zu weiterer Rationalisierung getrieben werden und damit die Arbeitslosigkeit wieder vergrößert wird.)

Das Argument, wonach ja die Welt bei der Einführung der 48-Stunden-Woche auch nicht zugrunde gegangen sei, wird von einem braven Sachwalter des Liberalismus, der damit eine weitverbreitete Meinung ausdrückt, wie folgt bestritten: „Es handelt sich heute um ein anderes Problem.“

Die Einführung der 48-Stunden-Woche im Jahre 1919 war die Einlösung eines heiligen Versprechens, das während des Krieges der Arbeiterschaft verschiedener kriegführender Staaten gegeben wurde. Das Versprechen wurde auch im Versailler Vertrag feierlich bestätigt. Die Herabsetzung der Arbeitszeit war ein soziales und gesundheitliches Postulat. Sie ließ sich wirtschaftlich mit dem Stand der Produktion rechtfertigen. Die heute geforderte Arbeitszeitverkürzung ist aber kein soziales Problem mehr. Sie ist aus rein wirtschaftlichen Überlegungen entstanden und ist auch nur wirtschaftlich zu untersuchen und zu betrachten!

Trotzdem — entgegen diesen Ausführungen — die Arbeitszeitverkürzung bei der hoch gesteigerten Automatisierung und Technisierung auch heute noch — ja gerade heute! — als „soziales und gesundheitliches Problem“ betrachtet werden muß und sich eine Arbeitszeitverkürzung heute viel eher als im Jahre 1919 mit dem „Stand der Produktion rechtfertigen läßt“ (was übrigens damals von den gleichen Leuten bestritten wurde!), kann sich die Arbeiterschaft ohne weiteres damit einverstanden erklären, heute die Diskussion nur auf Grund „rein wirtschaftlicher Überlegungen“ zu führen. Das Resultat wird jedoch kein anderes sein! Wenn der dauernde Ausfall der Kaufkraft von Millionen von

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee von Edwin Demel

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

„Erschrecken Sie ihn doch nicht“, mischte sich jetzt Mr. Ballian in das Gespräch, indem er mit seinen seltsam hellen Augen den Kapitän scharf ansah, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Und was mir noch sonderbarer schien, dieser Blick wirkte tatsächlich, denn Bob Corner schrie und schlug die Augen zu Boden. „Einmal muß er es doch erfahren“, sagte die Dame, worauf sie sich mir zuwandte und fortfuhr: „Ich habe bereits gehört, welche Beweggründe Sie an Bord dieses Schiffes brachten. Sie werden über die Heimlichkeit, mit der der Kapitän in Bezug auf seine Ladung verfuhr, erstaunt gewesen sein. Nun, Mr. Corner hatte alle Ursache, sich derselben nicht zu rühmen, denn die Leute wären ihm auf und da-

vongegangen. Er nahm nämlich eine ganze Menagerie wilder Bestien an Bord. Er tat dies mehr aus Gefälligkeit, da er uns schon lange kennt, und es ist nicht die erste derartige Fracht, die er von uns übernimmt. Mein Mann ist nämlich Tierbändiger.“

Halb ungläubig, halb überrascht sah ich Ballian an, der ruhig meinen Blick erwiderte, und angesichts seiner Augen wurde mir klar, daß er wohl ein Tierbändiger sein könne, hatte mich doch nie jemand mit solcher Schärfe betrachtet, wie er es eben tat. Des Kapitäns bleierne Anstarrten war nichts dagegen.

„Sie glauben wohl nicht daran, weil ich klein bin?“ sagte er. „Es ist aber doch so. Sie müssen wissen, daß man zum Zähmen der Tiere, und mögen es auch die wildesten und gefährlichsten sein, weder Kraft noch Robheit braucht; im Gegenteil! Je gütiger man mit einem Tier umspringt, desto mehr hängt es an einem, desto leichter läßt es sich zähmen. Man muß nur eine große Willenskraft und niemals Furcht haben. Was mir an Körperstärke abgeht, ersetze ich durch die zu-

legt erwähnten Eigenschaften vollkommen, und ich weiß, daß meinen Augen eine zwingende Kraft innewohnt, die mir natürlich zustatten kommt. Doch, um auf die Tiere zurückzugreifen, die der Kapitän so freundlich war, zwecks Transportes nach Hongkong aufzunehmen, kann ich Ihnen mitteilen, daß Heimlichkeit deshalb geboten schien, weil die Mannschaft wahrscheinlich ausgerissen wäre, wenn sie die Beschaffenheit der Ladung früher erkannt hätte. Jetzt sind wir auf hoher See, haben daher nichts mehr zu fürchten.“

Seine Auseinandersetzungen waren mir nichts weniger als willkommen. Ich liebe Tiere nicht und am allerwenigsten Tiere solcher Natur, die unter Umständen auch dem Menschen gefährlich werden können; das aber schien mir der Fall zu sein. Daher erkundigte ich mich nach Art und Anzahl der vorhandenen Bestien.

„Die „Exploradora“ hat noch nie eine so schöne Ladung gehabt. Außer Libbi noch drei Jaguare, zwei Pumas, zwei Ozelots, eine Eyra, endlich ein halbes Duzend Giftschlangen und eine Ana-

Menschen als wirtschaftliches Argument für die Arbeitszeitverkürzung nicht ausreichend, so darf man sich fragen, ob denn die Gegner der 40-Stunden-Woche von wirtschaftlichen Argumenten erst dann überzeugt sind, wenn die Menschen bei vollen Scheunen Gras essen.

Fast scheint es so. Denn ein Hauptargument von Professor Cassel, der in diesen Dingen als wirtschaftspolitischer Papst der Unternehmer spricht, mündet in das Klagegedicht aus, daß „in der ganzen Zeit seit dem Kriege die Arbeitskosten der Industrie der westlichen Welt zu hoch gewesen seien im Vergleich zum Landbau und der Kolonialwelt“. Dies heißt wohl mit anderen Worten, daß die Welt erst wieder gesund und glücklich und die Industrie voll beschäftigt sein wird, wenn die europäischen Arbeiter wie die Kulis leben?

Ein anderes, viel angeführtes Argument lautet dahin, daß durch weitere Verkürzung der Arbeitszeit in der Industrie „der Zug vom Land nach der Stadt noch viel stärker einsetzen werde“.

Die gleichen Leute, die außerhalb der Konferenz von diesem Argument leben, wehren sich dann als Delegierte der Arbeitskonferenzen mit Händen und Füßen dagegen, daß die Landwirtschaft in die Arbeitszeitübereinkommen einbezogen wird (weshalb denn auch gerade in der jetzigen Konferenz die Arbeitergruppe einen energischen Protest gegen diesen Ausschluß annahm). Die gleichen Leute, die „im Interesse der Wirtschaft“ zu Hause gegen eine Arbeitszeitverkürzung sind, da „die Konkurrenz dies nicht zulasse“, lehnen in Genf ein allgemeines internationales Übereinkommen, das diese Bedenken hinfällig machen würde, ab und befürworten Einzelübereinkommen zwischen gewissen Staaten und für gewisse Industrien. Der rumänische Unternehmerdelegierte wollte sogar sein Land von einer Konvention ausgeschlossen wissen wegen der geringen Leistungsfähigkeit seiner mangelhaft geschulten Arbeiter. Dabei ist in Rumänien, trotz des „feierlichen Versprechens“ im Ver-

sailler-Vertrag und trotz der Ratifizierung der 8-Stunden-Tag-Konvention, eine Arbeitszeit bis zu 60 Stunden pro Woche noch gang und gäbe!

Alle bis jetzt in Genf und außerhalb Genfs gegen die Arbeitszeitverkürzung ins Feld geführten Argumente sind fast Ausreden von Leuten, die schlechten Willens sind und eine Gesellschaftsordnung vertreten, deren Führer nicht mehr die Spannkraft aufbringen, gegen ein großes Uebel mit großen Mitteln anzukämpfen. Kein einziger Gegner der Arbeitszeitverkürzung, der sich über dieses „Patent-Heilmittel“ der Arbeiter lustig macht, ist imstande, auch nur ein einziges

sofort wirksames Mittel in Vorschlag zu bringen, durch das die Arbeitslosigkeit auf andere Weise verringert werden könnte! Der einzige Gegenvorschlag lautet: abwarten und auf einen natürlichen Ausgleich hoffen (der diesmal einem Wunder gleichkäme)!

Jouhaug, der Wortführer der Arbeitergruppe, hat deshalb seine große Anklagerede mit Recht auf einen Ton abgestimmt, der einem Ultimatum gleichkommt: „Wenn die Delegierten glauben, daß das Problem vertagt werden soll, so werden wir wissen, woran wir uns zu halten und in welchem Sinne wir unsere Aktion zu gestalten haben!“

NSDAP. und Betriebsräte

Im Hinblick auf die kommenden Betriebsrätewahlen lassen wir im nachstehenden eine Reihe von nationalsozialistischen Äußerungen und dgl. folgen, die beweisen, daß die NSDAP. der ganzen Einrichtung der Betriebsräte feindselig gegenübersteht und sie heute nur wünscht, um sie später um so sicherer zu zerbrechen.

Der nationalsozialistische „Stürmer“ in Nürnberg veröffentlicht im Jahrgang 1930 in Nr. 16 folgendes Gedicht:

Euer Feind ist nah,
weil Hitler lebt.

Das Betriebsratssterben da,
weil's Tritte deutsche Reich ersteht.

Das Betriebsrätegesetz ist nur zu dem Zweck geschaffen worden, um die Herren Marxisten wirtschaftlich unterzubringen, die sonst infolge ihrer geistigen Beschaffenheit meistens arbeitslos wären.

NSD.-Führer Land in Nr. 275 des „Freiheitskampfes“ vom 26. 11. 31. (Der „Freiheitskampf“ ist das offizielle sächsische Organ der NSDAP.)

Wir werden innerhalb jeden Betriebs einen Betriebsrat beibehalten, in welchem außer den Arbeitnehmern auch die Arbeitgeber vertreten sein müssen.

Dr. Mr. Pfaff in seiner Broschüre „Der Wirtschaftsaufbau im Dritten Reich“, Deutscher Volksverlag, München, Seite 14.

Die Nationalsozialisten sind gegen Betriebsräte und Wirtschaftsdemokratie, denn der Ertrag sinkt, wo das Geschwäh anfangt. Es muß endlich mit den unerträglichen demokratischen Abstimmungen in den Betriebsräten, die ein Restbestand der bolschewistischen Soldatenräte sind, aufgeräumt werden.

NSDAP.-Abgeordneter Feder in seiner Rundfunkdiskussion mit Professor Nöling.

Recht bezeichnend ist auch eine Mitteilung, die der „Deutsche“, das Organ der christlichen Gewerkschaften in Nr. 172 vom 24. 7. 32 macht. Sie zeigt deutlich, was die Unternehmer sich von der NSDAP. von ihrem Dritten Reich erhoffen. Danach hat ein Arbeitgeber des Hotelgewerbes gegenüber einem Betriebsratsmitglied seines Betriebes im Juli v. J. erklärt:

Mit Ihrer Betriebsratsherrlichkeit wird es bald vorüber sein. Dann gibt es auch keine Tarife mehr, und die Löhne und Arbeitsverhältnisse werden dann genau so geregelt, wie wir Arbeitgeber es wollen. Auch die Gewerkschaften werden dann nichts mehr zu bestimmen haben, sondern wir machen, was wir für notwendig halten. Die Zeiten werden bald anders, und das ganze alte System wird beseitigt.

konda. Alle aber halb dressiert, also nicht mehr sehr gefährlich. Sie brauchen keine sonderliche Angst zu haben, die Käfige sind fest, auch befinden sich die Tiere in den Verladerräumen des Zwischendecks und dürften im Falle eines Ausbruches kaum hierher gelangen.“

Die anderen lachten, als sie meine Furcht wahrnahmen. Mir aber kam die ganze Gesellschaft unheimlich vor. Im gewöhnlichen Leben hätte ich wohl Reißaus genommen, jetzt ging das nicht an.

War es nicht sonderbar? Ich reiste mit einem häßlichen Zwerg, dessen Kraft in seinen Augen lag, mit einer Dame, deren berückender Reiz gefährlich schien, mit einem Kapitän, der mir durch sein ganzes Äußeres Abscheu einflöhte, mit einem Ingenieur, der ein Dummkopf sein mochte und endlich mit einem ersten Offizier, dem erträglichsten Menschen im Kreise, dem aber seemännische Robheit aus den Augen sprach. So kann mir es niemand verübeln, wenn ich den Appetit verlor und ohne viel genossen zu haben, mich erhob, um mich aufs Verdeck zu begeben.

Wir befanden uns tatsächlich schon auf hoher See, auch war die Küste nur noch als dunstiger Nebelstreif wahrzunehmen.

Der Ozean rollte grau-grün zu meinen Füßen dahin, Wöden und Taucher kreisten über meinem Kopfe, dann und wann mißtönende Schreie ausstoßend. Der Himmel flimmerte in strahlendem Blau, in dem die Glutcheibe der Sonne gleichsam zu schwimmen schien. Unten sah ich den huschenden Schimmer mehrerer Rückflößen von dreieckiger Form vorüber-schießen, das untrügliche Merkmal der Anwesenheit einiger Haie. Und über alledem lastete der stickige Dunst der Raubtiere, auch der Nase des Unerfahrenen auffallend.

Ich bemerkte, wie die am Deck beschäftigten Matrosen insgesamt mürrische Miene zur Schau trugen. Der Mann am Ruder fluchte andauernd durch die zusammengebissenen Zähne. Sie schienen alle auf die eigentümliche Beschaffenheit der Ladung aufmerksam geworden zu sein und darüber keine große Freude zu empfinden.

„Woran denken Sie denn eigentlich?“ wurde ich da plötzlich gefragt. Herumfahrend sah ich Mrs. Ballian vor mir, die mich anlächelte. Wie ich mit Befriedigung feststellte, fehlte Yiddi.

„D“, entgegnete ich mit einiger Verlegenheit, „ich denke eben darüber nach ob die Besatzung wegen des sonderbaren nächtlichen Zuwachses sehr erfreut ist. Mir kommt es vor, als sei dies nicht der Fall. Uebrigens gestatten Sie mir ein Frage?“

„Ich bitte sehr!“

„Halten Sie des Nachts Ihre Yiddi in der Kabine oder lassen Sie sie heraus auf den Gang?“

„Bei schönem Wetter immer, denn als Schlafkollegin wäre sie mir insofern die üblen Geruches unangenehm, obgleich ich an denselben gewöhnt bin und ihn tagsüber vertragen kann. Nur bei schlechtem Wetter nehme ich sie herein.“

Ich erzählte ihr nun das nächtliche Abenteuer mit den zwei glühenden Punkten.

„Das wird schon Yiddi gewesen sein“, lächelte sie gleichmütig, „aber wie gefa-

Hilflose Wirtschaft!

„Die Silberstreifen sind da!“ So jubelten noch vor wenigen Monaten die zünftigen Wirtschaftswissenschaftler. Man sagte uns: Nachdem es jahrelang bergab ging, hat die Weltwirtschaft einen Halt gefunden. Wir rutschen nicht weiter ab. Die Warenpreise ziehen auf dem Weltmarkte an, die Börsen mittern Morgenluft, die Effektenkurse steigen. Gewisse Aufschwungstendenzen machen sich im weltwirtschaftlichen Warenverkehr bemerkbar. Der Geldmarkt ist flüssig geworden. Das Tagesgeld in Paris für $\frac{1}{2}$ Prozent, in Amsterdam für $\frac{1}{4}$ Prozent, in London für $\frac{1}{2}$ bis 1 Prozent, in Newyork für $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{8}$ Prozent zu haben.

So ungefähr lautete die Diagnose der Wirtschaftswissenschaftler. „Nun geht's wieder los“, erklärten sie. Alle Vorzeichen deuten auf neuen Aufschwung. So ist es immer gewesen. Auf Regen folgt Sonnenschein. Auf die Krise folgt ein neuer Aufschwung. Infolge der Schrumpfung der Produktion braucht die Wirtschaft nicht mehr so viel Betriebskapital. Geld wird frei. Geld wird billig. Mit dem billigen Geld kann man billiger produzieren. Man will den Anschluß nicht verpassen, schafft sich für die kommende gute Konjunktur neue Maschinen an, mit denen man billiger fabrizieren kann. Mit billigen Preisen kann man seinen Konkurrenten aus dem Felde schlagen, — wenn es wieder los geht. Die Menschen kaufen, angereizt durch die billigen Preise, wieder neue Waren.

Im Herbst des Jahres des Unheils 1932, als der Herr Reichskanzler von Papen mit kräftigen Worten und schlechten Taten die Wirtschaft ankurbelte, war es ähnlich so. Und wie sieht es heute aus? Heute erkennt man, daß die Kurbel zwar feste gedreht wurde, aber daß der Motor nicht gezündet hat. Der Wirtschaftswagen kommt nicht aus dem Dreck heraus. Man gesteht zu, der Konjunkturaufschwung ist ausgeblieben. Das Institut

für Konjunkturforschung beschränkt sich darauf, festzustellen, daß in Deutschland die Krise im wesentlichen überwunden sei, daß die Talsohle erreicht ist und daß der Konjunkturaufschwung beginnen kann. Immerhin etwas! Es sagt dann weiter, wir hätten ein Wunder erlebt. Die Konsumgüter-Produktion sei stark erhöht bei gleichzeitig weiter sinkendem Massenkonsum. Sicher ein Wunder für die zünftige Wirtschaftswissenschaft. Auch für uns ein Wunder? Schließlich brauchen die Menschen trotz aller Not doch noch etwas zum Leben. Die Läger wurden wieder etwas aufgefüllt. Vielleicht gab es auch wirklich in Deutschland Fabrikanten, die an den Erfolg der Ankurbelung des Herrn von Papen geglaubt haben.

Wir Gewerkschafter sind nun einmal so töricht, an unserem Glauben festzuhalten, daß eine Wiederankurbelung der Wirtschaft erst dann eintreten kann, wenn der Masse die Möglichkeit zum Kaufen gegeben wird, — wenn der Lohn- und Sozialraub, der von den Kapitalisten gefordert und von ihren Regierungen durchgeführt worden ist, wieder gutgemacht wird. Wir sehen andererseits, daß der Wiederaufstieg aus dieser Krise niemals vom Unternehmer aus kommen kann, weil der Unternehmer — und das ist der gewaltige Unterschied zwischen früher und heute — kein Geld braucht, um sich für eine neue Konjunktur zu rüsten. Der technische Apparat ist so ausgebaut, daß damit das Doppelte und Dreifache von dem produziert werden kann, was heute abgesetzt wird. „Die Aussicht auf neue Investitionen, die einen nachhaltigen Umschwung herbeiführen könnten, ist zurzeit noch gering“, sagt das Konjunkturinstitut. — „Ist zurzeit noch gering“ ist recht vorsichtig ausgedrückt.

Man sollte es doch offen aussprechen, diese Aussicht ist so gut wie gar nicht vorhanden. Die Unternehmer können das

Geld gar nicht gebrauchen, trotzdem es noch nie so billig war wie heute. Im Gegensatz zu früheren Krisen kann von dieser Seite keine Rettung kommen.

Die geringen Besserungsercheinungen, die man glaubt in Deutschland an Hand der Arbeitslosenziffern, der Produktionsstatistiken usw. feststellen zu müssen, zeigen sich im wesentlichen als Folgen der Morphiumspritzen, die dem kranken Wirtschaftskörper aus öffentlichen Mitteln gegeben worden sind. Mit solchen Mitteln allein ist aber der Patient nicht zu kurieren. Der Patient hungert.

Die Gesundung kann deshalb nur über den hungernden Magen des kleinen Mannes gehen. Wo sind die Wirtschaftsärzte, die den Wirtschaftsführern und den maßgebenden politischen Männern endlich zurufen: „Jawohl, die Gewerkschaften hatten recht. Die Lohntheorie der Gewerkschaften ist richtig! Die Kaufkraft wurde gestärkt werden. Nur wenn die Forderungen der freien Gewerkschaften auf Hebung der Kaufkraft der Massen verwirklicht werden, können wir damit rechnen, daß die Fieberkurve fällt, der Patient sich erholt und eine Wendung zum guten kommt“.

Wenn wir uns im Kreise der deutschen Wirtschaftsgelahrten umsehen, so finden wir nur wenige, die sich zu einer solchen Auffassung durchgerungen haben. Ford erzählt in seinen Büchern, daß er es sich zur Gewohnheit gemacht hat, um von der Tradition loszukommen und um die Menschen aus alten unbrauchbaren Gleisen herauszubringen, stets junge Kräfte mit der Erfindung neuer Produktionsmethoden zu betreuen, junge Kräfte, die von der bisherigen Herstellungsart keine Ahnung hatten. So beschäftigte er jahrelang, mit der Erfindung einer neuen Art Spiegelglas herzustellen, einen Mann, der mit der Glasfabrikation nie etwas in seinem Leben zu tun gehabt hat. Wie wäre es, wenn an die Stelle der zünft-

das Tier ist eigentlich gar nicht gefährlich, nur darf man es nicht reizen. Es war ein Glück, daß Sie keinen Stock oder sonst etwas fanden, um das vermeintliche Gespenst zu verscheuchen. Es hätte für Sie übel ausfallen können.“

„Aber warum, um Himmelswillen, lassen Sie ein Raubtier in der Größe, ohne die Passagiere zu warnen, frei herumlaufen? Es kann doch das schrecklichste Unheil geschehen?“

Sie zuckte die Achseln: „Es war wohl gestern nicht mehr Zeit dazu, Sie darauf aufmerksam zu machen. Außerdem konnte ich doch nicht voraussehen, Sie würden nach Mitternacht aus der Koje krabbeln, um Ihren Durst zu löschen. Na, im übrigen ist ja nichts geschehen und in Zukunft werden Sie sich zu richten wissen.“

Das sagte sie mit so überlegenem Spott, daß ich mich heimlich darüber ärgerte. Hatte ich denn als zahlender, sogar überzahlender Passagier, gar nichts zu sagen? Sie ließ mich freilich nicht mehr zu Worte kommen, sondern fuhr mit einladender Gebärde fort:

„Sie können mich begleiten, ich werde Ihnen meine Lieblinge zeigen. Es sind dies ganz respektable Tierchen.“

Ich unterdrückte die Antwort, die mir auf der Zunge lag und folgte ihr mit einer Art stiller Ergebung in mein Geschick; denn ich bin von Natur aus etwas ängstlich veranlagt. Es ist darunter nicht etwa Mangel an physischem Mut, sondern ein solcher in bezug auf den Widerspruch anderen Leuten gegenüber zu bestehen. Ich bin nicht imstande, anderen Unangenehmes zu sagen, ihnen etwas abzuschlagen. Dieser Charakterfehler kam jetzt zum Vorschein, indem ich gegen meinen Willen der Dame folgte.

Im Laderaum des Zwischendecks herrschte ein geradezu infernalischer Gestank, zusammengesetzt aus der Ausdünstung verschiedener Raubtiere, faulender Fleischreste, ranzigen Fetts und dergleichen mehr. Das schwache Licht ließ mich nur einen undeutlichen Eindruck gewinnen. Doch sah und hörte ich immerhin genug, um mich recht unbehaglich zu fühlen.

Die Kägen saßen je nach Art und Art in großen Käfigen, von denen drei Wände aus eisenharten und dementsprechend festem Holze verfertigt waren, während die andere Seite durch eine Reihe Metallstäbe gebildet wurde. Unter denselben befand sich ein handbreiter Raum, durch den wohl die Fütterung stattfand. Die Tiere sauchten und knurrten drohend bei meinem Anblicke, was sich aber in freudiges Winseln und Zaulen verwandelte, sobald sie meine Begleiterin erkannten.

Diese fühlte sich hier völlig zu Hause und zeigte nicht die geringste Furcht. Sie griff ohne weiteres mit der Hand durch die Gitterstäbe und kraute den Kägen das bunte Fell, was sich diese zu meinem Erstaunen auch gefallen ließen, sogar ohne die geringste Neigung zu verraten, die hübsche, kleine Hand, die sich da mit ihnen beschäftigte, abzubeißen. Ich hätte mich jedenfalls um nichts in der Welt bewegen lassen, ein derartiges Experiment vorzunehmen.

Aus Höflichkeit heuchelte ich bei den Ausführungen Mrs. Ballians einige Aufmerksamkeit, obgleich ich nicht das ge-

kerischen Gelehrten der Wirtschaftswissenschaft einmal junge Gewerkschaftssekretäre gesetzt würden, damit diese vom hohen Stuhle der Weisheit die Wirtschaft beratend beeinflussen könnten. Vielleicht gelänge es dann, die Wirtschaftswissenschaft aus den sich als un-

brauchbar erweisenen alten Gleisen heraus auf neue Wege zu bringen. Vielleicht wäre es so zu erreichen, daß die Herren Professoren in Deutschland nicht noch mehr Porzellan zerschlagen, als sie es bisher schon getan haben.

Johann Grottrup

Der erhabene Gewerkschaftslamp

Unsere Zeit ist auf das Große, Massige, Wuchtige, Kolossale eingestellt. Wir bauen gewaltige Brücken, Schiffe, in denen Häuser verschwinden könnten. Unsere Städte sind zu Massenstädten geworden. Selbst auf die Sprache hat dieses Bedürfnis nach Uebermaß eingewirkt. Schaustellungen sprechen von nie gewesenem Programm, Großkampftage gibt es im Ring. Außergewöhnlich befähigte Menschen bieten im Zeitungsinserat ihre Kräfte an, und mit Riesengeneratoren und ähnlichem hat das Uebermaß seinen Eingang auch in die Sprache der Technik gehalten.

Ist dieses Bedürfnis nach Größe und Gewaltigkeit gesund? Ja, es ist ein Urbedürfnis des Menschen, das schon in den Pyramiden der alten Aegypten und den mittelalterlichen Domen zum Ausdruck kam. Ein Bedürfnis, das heute nur besonders stark in die Erscheinung tritt.

Aber ein Bedürfnis, das aus der Art der kapitalistischen Mammonswirtschaft heraus auch vielfach oberflächlich und veräußerlich ist. Nur dann ist die Freude am Kolossalen berechtigt, wenn sich das Kolossale mit dem Erhabenen bindet, von dem schon Schiller so eindringlich gesprochen hat. Aus dem Kolossalen muß auch eine wuchtige Seele glühen, eine innerliche menschliche Großartigkeit, oder das Kolossale ist nur tote Form.

Wir hatten im Laufe der Erdgeschichte schon einmal eine Epoche, die im Uebermaß alles hatte werden lassen. Da gab es Farnen von 40 Meter Länge und 5 Meter Durchmesser am Wurzelsende. Da gab es Landdrachen, die eine Länge von 40 Meter und eine Höhe von 10 Meter

erreichten, die größten Landtiere, die unsere Erde je getragen hat, und See-Schlangen von einer Länge von 40 Meter bevölkerten damals den Erdball.

Dennoch versanken diese Riesensformen in das Nichts, und aus einem Kleinsten, dem Hirn, erwuchs eine neue Größe. Der Mensch wurde.

Nur dann ist das Kolossale darum menschenwürdig und wahrhaft groß, wenn es menschlich durchgeistigt ist. Wenn der Mensch in Ehrfurcht vor einem geistigen Sinn steht, wenn er in der Größe ein Abbild seiner geistigen Energien fühlt.

Doch solche Seele und solche wahrhaft innerliche Größe fehlt der Nazibewegung ganz. Mit dem äußerlichen Wachsen dieser sog. Arbeiterpartei wuchs auch nur etwas Neufertiges, das Mundwerk. Die zukunftsweisende, großartige Idee fehlte. Erbärmlich hielten sie es mit Unternehmern, Schlotbaronen, Fürstensöhnen und Herzögen. Nichts, was über den Tag hinausweist in das andere, Reine, in die Welt der Freiheit, Brüderlichkeit, Menschlichkeit. Mit der Klasse des Besitzes und der Profitgier halten sie es, und so möchten sie die Gewerkschaftsbewegung unterhöheln.

Aber das ist das Großartige und Unbestehbare der Gewerkschaftsbewegung, daß sie die Wucht ihrer Waffenkraft mit der Tiefe und Fülle eines neuen sittlichen Gedankens bindet. Wir sind Millionen und wollen neue Millionen von Arbeitsmenschen vereinen und werden sie auch gewinnen. Doch nur, weil wir die Waffenkraft mit glühendem Glauben an das Neue durchseelen. Nur weil wir das Kolossale der Bewegung mit dem Erhabenen

einen zu einer sieghaften, unüberwindlichen Macht.

Mag das Rohe alter Kräfte augenblicklich auch noch so hindernd und drückend sein: Wir siegen! Weil wir die Zukunft tragen. Bei uns ringt das Allergewaltigste: der Mensch. Und so ist uns die Größe der gewerkschaftlichen Bewegung der herrliche Ausdruck der starken, ringenden sittlichen Energien der Arbeitsmenschen um Gerechtigkeit und Freiheit.

Dr. Gustav Hoffmann

An die Jugend!

Die Jugend von heute wird von allen Seiten umworben. Insbesondere die politischen Demagogen von rechts und links nutzen die Leichtgläubigkeit der Jugend für ihre Zwecke aus. In diesem politischen und wirtschaftlichen Chaos treten die freien Gewerkschaften an die Jugend heran mit der ersten Mahnung und der dringenden Bitte, laßt euch nicht betrennen! Sammelt euch in den freien Gewerkschaften, kämpft für den Sozialismus, es ist kein Fernziel mehr.

Millionen Arbeiterinnen und Arbeiter stehen in unseren Reihen; früher oder später werden auch die uns noch Fernstehenden einsehen, daß sie nur mit Hilfe der freien Gewerkschaften ihre wirtschaftlichen Interessen vertreten können. Es gehört nicht viel Verstand dazu, um zu begreifen, daß die Arbeiterinnen und Arbeiter eine riesige Macht sind, wenn Einigkeit unter ihnen herrscht. Diese Macht mühten sich die Unternehmer beugen. Die Gewerkschaften wirken jetzt für den Umbau der kapitalistischen Wirtschaft, sie kämpfen für die Jugend, um ihr Lebensraum zu verschaffen.

30 Millionen Arbeitslose auf der Welt legen ein beredtes Zeugnis davon ab, wie sehr der Kapitalismus verlagert hat. Die Arbeitslosen wieder alle in den Produktionsprozeß zu bringen, wird nur in einem freien sozialistischen Deutschland, in einer sozialistischen Welt möglich sein!

Willi Hoffner.

ringste Interesse an der Lebensart der Tiere hatte. Vielmehr wäre ich je früher, je lieber herausgekommen, weil mir der herrschende Gestank einen solchen Ekel verursachte, daß ich beinahe in Ohnmacht fiel. Doch wagte ich es nicht, etwas zu sagen, oder meine geringe Anteilnahme zu zeigen.

„Und hier“, sagte sie endlich, indem sie zu einem großen, ganz im Dunkeln stehenden Kasten trat, ist unser kostbarstes Stück zu sehen.“

Sie schob bei diesen Worten einen Holzdeckel beiseite und machte dadurch einer Scheibe starken, massiven und durchsichtigen Glases Platz, die einen Einblick in die Kiste, deren massige Dimensionen mir auffielen, gewährte. Auf einen Wink von ihr begab ich mich hinzu und sah hinein, um jedoch sogleich erschrocken zurückzufahren. Und mein Erschrecken war gerechtfertigt.

Ein greuliches fukloses Ungeheuer von schleimigem Schwarz und gewaltiger Größe konnte ich hier, träge durcheinander geringelt, betrachten. Zwischen den

kolossalen, mannesstarken Windungen züngelte der platte, dreieckige Kopf hervor und begeisterte dann und wann die blanke Glasscheibe.

„Das ist die Anakonda, von der ich Ihnen sagte, sie sei unser Bestes. Wir haben sie im Amazonasgebiet gefangen und mit großer Mühe über die Anden nach Atico geschafft. Wir hatten auch in anderer Hinsicht unsere liebe Mühe mit ihr. Zähmen ließ sie sich bis jetzt natürlich nicht. Und Futter kostet das Biest, man möchte es gar nicht glauben, obgleich sie nichts anderes tut, als den ganzen Tag faulenz.“

Wir haben eine regelrechte Kaninchenzucht angelegt, um sie versorgen zu können. Ja, und dann sind auch noch die anderen Schlangen, wir haben sie dort in den kleinen Glaskästen. Wenn Sie bereits zwei Jahre an der pazifischen Küste zugebracht haben, werden sie Ihnen nicht unbekannt sein. Einige Spezies Culuebras und dergleichen. Alle recht giftig und keine zu zähmen. Wir haben uns schon oft darüber gewundert, nämlich mein Mann und ich: bei keinem Tier vermag das menschliche Auge, außer bei den

Schlangen, die nicht darauf reagieren. Ich habe mir einst von einem Indio sagen lassen, es seien zur Dressur der Kriechtiere in erster Linie sogenannte Schlammgenaugen nötig, die allein Einfluß ausüben können. Und solche wurden bei den Weißen wenig gefunden, meinte er. Sie seien bleifarbig und von merkwürdiger Starrheit.“

„Alice!“ schrillte eine sonderbare Stimme an mein Ohr und unterbrach die Auseinandersetzung. Zugleich kam ein seltsames Etwas auf uns zu, in dem ich erst nach einer Weile Mr. Ballian erkannte. Beim Sitzen war mir seine groteske Häßlichkeit weniger aufgefallen, jetzt stach sie mir um so mehr in die Augen. Er war total verwachsen und bestand eigentlich nur aus einem Buckel, an dem die kurzen und dünnen Beine, die etwas länger geratenen Arme, gleich den Gliedmaßen einer riesigen Spinne umherschlankerten. Und wie eine Spinne kam er auch herbei. Er schwankte nach rechts und links wie ein Matrose, trotzdem wir ganz glatte See hatten.

(Fortsetzung folgt)

Gauleiter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes



Sitzend von links nach rechts: Georg Durban (Offenburg), Marie Wolf (Heidelberg), Ludwig Klein (Heidelberg), Wilhelm Müller (Frankfurt a. M.)

Stehend von links nach rechts: Heinrich Schomburg (Dresden), Wilhelm Borchard (Herford), Hermann Rönnecke (Hamburg), Georg Fischer (Berlin), Alb. Koch (Nordhausen), Emanuel Langner (Breslau)

Kurze Mitteilungen

Um einen weiteren Personalabbau zu verhindern, ist zwischen der Generaldirektion der Oesterreichischen Tabakregie und den zuständigen Gewerkschaften für alle Personen ein Zwangsurlaub von 14 Tagen ohne Lohnbezug, der in die Zeit vom 1. April bis 31. Oktober 1933 fällt, vereinbart worden.

Das Grundkapital herabgesetzt wurde durch Beschluß vom 15. Juni 1932 bei Gustav Mugler A.-G. in Lauffen von 1 000 000 M auf 700 000 M und durch Beschluß vom 12. Dezember 1932 bei C. F. Schellhass & Söhne A.-G. in Bremen von 1 000 000 M auf 100 000 M.

Dem Bericht einer Gruppe amerikanischer Ingenieure, die die Produktion der 3000 wichtigsten Waren in Nordamerika überprüft haben, ist zu entnehmen, daß neue Maschinen 2500 und 2600 Zigaretten in der Minute erzeugen, während das bisherige Maximum 600 bis 600 Stück war.

Nach einem Bericht der „Süddeutschen Tabakzeitung“ gibt es in Ägypten 74 Zigarettenfabriken. 40 dieser Fabriken haben mehr als 10 Arbeitskräfte. Zurzeit dürften in der ägyptischen Zigarettenindustrie ungefähr 12 000 Arbeitskräfte beschäftigt sein.

Das türkische Tabakmonopol erzielte im Geschäftsjahr 1931/32 einen Reingewinn von 20 695 166 Pfund. Bei 24 825 038 Pfund Roheinnahmen betragen die Unkosten 4 129 872 Pfund.

Die British American Tobacco Co. in London, die in dem am 30. September beendeten Geschäftsjahr 1931/32 einen Reingewinn von 5 438 253 Pfund Sterling bei einem Saldo-Vortrag von 1 833 040 Pfund Sterling erzielt hat, zahlte eine Dividende in Höhe von 20 v. H.

Zigarrenherstellung

Vertreter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und Vertreter des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands waren am 17. Januar in Bremen zusammen, um die Forderungen aufzustellen, die dem Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller zum Neuabschluß des Reichstarifvertrages und der Bezirkstarifverträge unterbreitet werden sollen. In allen Punkten wurde volle Uebereinstimmung erzielt.

Die aufgestellten Forderungen kommen in der nächsten Woche gleichzeitig sowohl im „Tabak-Arbeiter“ wie in der „Tabakarbeiter-Zeitung“ zur Veröffentlichung. An den Arbeiterinnen und Arbeitern der Zigarrenherstellung wird es dann liegen, durch Ausbreitung und Stärkung ihrer gewerkschaftlichen Organisation sowie durch planmäßige Aufklärung der Öffentlichkeit für die Anerkennung der Forderungen zu wirken.

Meinung der Christen

Die christliche „Tabakarbeiter-Zeitung“ beurteilt in ihrer neuesten Nummer vom 20. Januar den 21. Verbandstag und das Jubiläum unseres Verbandes wie folgt:

Wir wollen keinen langen Bericht über den Verlauf der Tagung geben, aber doch feststellen, daß Verlauf und Ergebnis der Verbandstagung klar erkennen lassen, daß die frei organisierten Tabakarbeiter den Ernst der Zeit erfasst und den Willen haben, den Erfordernissen der Gegenwart, wie es die Belange der Tabakarbeiterschaft erfordern, Rechnung zu tragen. Das muß auch uns als christlich organisierte Tabakarbeiterschaft etwas sagen. Die Zukunft der deutschen Tabakarbeiterschaft erfordert auch von uns höchsten Kraftinsatz.

Keine Lohnsenkung!

Unter dieser Ueberschrift wurde im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 52 (1932) berichtet, daß der erste Teil der Lohnsenkungs-Notverordnung vom 5. September 1932 am 31. Dezember 1932 außer Kraft getreten ist. Etwaige vom Schlichter auf Antrag des Arbeitgebers bewilligte Ausnahmen haben über den 31. Januar 1933 hinaus keine Gültigkeit mehr. Am gleichen Tage hört auch die den sogenannten gefährdeten Betrieben auf Grund des zweiten Teiles der Verordnung vom 5. September 1932 gegebene Ermächtigung zur Lohnsenkung auf.

Vom 1. Februar 1933 an dürfen also keinerlei Lohnsenkungen mehr vorgenommen werden. Sollten dennoch einzelne Unternehmer keinen Tariflohn zahlen, dann ist der zuständige Gauleitung sofort Bericht zu erstatten, damit die erforderlichen Gegenmaßnahmen eingeleitet werden können.

Tabak-Quarantäne

Die Nationalsozialisten im Badischen Landtag haben beantragt, die Regierung möge dahin wirken, daß die Kontingente der deutschen Tabakbauern erhöht werden bei gleichzeitiger entsprechender Herabsetzung der ausländischen Tabakeinfuhr.

Die Beschränkung der Einfuhr ausländischer Tabake würde natürlich, wie die Erfahrungen in den ersten Nachkriegsjahren bewiesen haben, zu Schwierigkeiten in der Tabakindustrie und damit zu Entlassungen von Arbeiterinnen und Arbeitern führen. Trotzdem gibt es immer noch Tabakarbeiter, die den arbeiterfreundlichen Redensarten der Nationalsozialisten Glauben schenken und ihnen nachlaufen.

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Döbeln. Am 20. Januar fand im Lokal Muldenstraße unsere Generalversammlung statt. Durch Erheben von den Plätzen wurde das Andenken der beiden alten Verbandsmitglieder Laura Jeunon und Anna Krebs gezeigt. Hierauf erstattete der Kollege Morgenstern einen sehr ausführlichen Jahresbericht. Zu den schweren wirtschaftlichen Verhältnissen gesellte sich Lohnabbau und Ferienraub, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit, worunter die Zahlstelle besonders getroffen wurde. Die von der gesamten Verwaltung durchgeführte Hausagitation brachte uns 52 neue Mitglieder. Eine Kollektivlage auf rückständigen Ferienlohn wurde für 405 Kollegen bei einer Gesamtsumme von 5467,78 M durchgeführt. Ferner hielt die Zahlstelle im Jahre 1932 11 Versammlungen, 35 Verwaltungssitzungen ab. An Lohnverhandlungen wurden 14 durchgeführt. Kollege Röthsch erstattete den Kassenbericht vom 4. Quartal 1932. Der Mitgliederbestand beträgt 374 weibliche und 76 männliche. Ein Entlassungsantrag der Revisoren fand einstimmige Annahme. Daß die Verwaltung voll und ganz ihre Kämter erfüllt hat, wurde auch durch die Neuwahlen bestätigt. Einstimmig wiedergewählt wurden als Bevollmächtigte die Kollegen 1. Max Morgenstern, 2. Richard Röthsch und 3. Franz Janta; als Revisoren die Kolleginnen Bertha Harzel und Anna Muerwald. Unter Allgemeines wurden die Kündigungen des Reichs- und der Bezirksstarke, die bevorstehenden Betriebsrätewahlen und die Ferienfrage der ehemaligen Firma Kämter behandelt. In der Diskussion wünschte Kollege Mankel eine allgemeine Mobilmachung zur Lohnfrage der Tabakarbeiter, ferner wünschte derselbe einen Verbandstagsbericht, dem schloß sich Kollege Janta an. Die Verwaltung wird dazu die erforderlichen Schritte einleiten.

Leipzig. Am 14. Januar fand die Jahresversammlung der Sektion der Sortierer, Kisten- und Fertigmacher statt. Kollege Lampe gab den Jahresbericht und anschließend einen Bericht über die Lage in der Zigarrenindustrie. Dabei wurde auch das Verhalten und das Gebahren der A.G.D. von der Sektionsleitung kritisiert und zurückgewiesen. Nur eine geschlossene Gewerkschaftsfront kann die Lohnraubpläne der Unternehmer verhindern. Weitere Redner wandten sich in der Diskussion ebenfalls gegen eine Zersplitterungspolitik der A.G.D. Um deren Bestrebungen zu verhindern, wurden alle Kollegen aufgefordert, am 28. Januar zur Mitgliederversammlung zu erscheinen. Bei der Neuwahl der Sektionsleitung wurden die Kollegen Lampe, Leib und Werth einstimmig wiedergewählt. Unter „Verschiedenes“ wurde mitgeteilt, daß es bei einigen Betrieben zu Kurzarbeit und Entlassungen gekommen sei, die aber möglichst nach den sozialen Verhältnissen der Kollegen geregelt worden wären.

Diegnitz. Am 17. Januar fand im „Volkshaus“ die Jahresversammlung unserer Zahlstelle statt. In seinen einleitenden Worten konnte der Kollege Wiskner darauf hinweisen, daß die Kollegin Hedwig Schreiber an diesem Tage auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Deutschen Tabakarbeiter-Verband zurückblicken könne. Ein mit Blumen geschmückter Platz war für die Jubilarin reserviert. Redner dankte der Kollegin Schreiber für die Pflichttreue, die sie stets an den Tag gelegt habe. Gauleiter Kollege Langner überbrachte der Jubilarin die Glückwünsche des Hauptvorstandes und ein Ehren Diplom. Nach einem ausführlichen Jahres- und Kassenbericht vom 4. Quartal 1932, die beide genehmigt wurden, berichtete Kollege Langner über den Verlauf und das Ergebnis des 21. Verbandstages und über das 10jährige Bestehen unserer Organisation. Zu dem Verbandstagesjubiläum war auch unser Kol-

lege Oswald Berndt, der Mitbegründer der Zahlstelle Diegnitz, geladen und erschienen. Möge der Geist der Vorkämpfer nicht eher schlafen, als bis für jeden Tabakarbeiter die Existenzberechtigung gesichert ist. Die vom Verbandstag bewilligte Sonderunterstützung fand dankbare Anerkennung. Die gesamte Ortsverwaltung wurde wiedergewählt. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten blieben die Anwesenden bei gespendetem Kaffee usw. noch gemütlich beisammen.

Lübeck. In einer Gesamtbetriebsrätekonferenz der Firma August Blase AG. Lübeck am 15. Januar wurde folgende Entschließung gefaßt: Die heutige Gesamtbetriebsrätekonferenz der Firma August Blase AG. Lübeck weist mit Entrüstung die gemeine Kampfesweise der NSD. gegen die Tabakarbeiter-Gewerkschaften und ihre Führer zurück. Sie ruft die gesamte Tabakarbeiterschaft in Westfalen auf, sich von diesen NSD.-Bonzen nicht einfangen zu lassen. Die Konferenz, die gegen 5000 Tabakarbeiter vertritt, spricht den Führern der Tabakarbeiter-Verbände ihr vollstes Vertrauen aus und verspricht, alles zu tun, die Tabakarbeiter-Verbände zu stärken. Jede Gemeinschaft mit der NSD.-Organisation ist abzulehnen.

Magdeburg. Am 14. Januar hielt die Zahlstelle Magdeburg ihre Generalversammlung ab. Kollege Wille gab den Kassenbericht vom 4. Quartal 1932, welcher einstimmig genehmigt wurde. Danach gab Kollege Lüdge den Jahresbericht. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich im Laufe des Berichtsjahres weiter ungünstig entwickelt. Das ist auch der Grund, weshalb trotz reicher Arbeit in der Zahlstelle keine Fortschritte erzielt werden konnten. Der Referent behandelte dann die Agitation in der nächsten Zeit. Pflicht jedes Mitgliedes sei es, die Gewerkschaft, das einzige Bollwerk der Arbeiterschaft in der heutigen Zeit, zu fördern. Dem Bericht folgte eine rege richtunggebende Diskussion. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Karl Lüdige 1., Erich Wille 2. und Gerhard Winkler 3. Bevollmächtigter. Als Revisoren wurden gewählt die Kollegen Ernst Strübing und Hans Prophet. Delegierter zum Ortsausschuß bleibt Kollege Winkler. Kollege Lüdge dankte im Namen des Vorstandes für das durch die Wahl bewiesene Vertrauen und schloß nach Regelung verschiedener lokaler Angelegenheiten die Versammlung.

Dhlau. Die Generalversammlung am 12. Januar war sehr gut besucht. Der Geschäftsbericht der Vorsitzenden, Kollegin Jorga II., zeigte, daß die Zahlstelle Dhlau das Jahr 1932 gut genügt hat. Nach Möglichkeit wurde versucht, den Lebensstandard der Tabakarbeiter zu halten. Trotzdem brachte das Jahr 1932 manche Enttäuschung. Die Firma Krupste und Zimmermann legte den Betrieb still. Die angekündigte Niederlassung der Firma Neumann blieb aus. Die Löhne wurden um ein Drittel gesenkt. Die Organisation blieb stabil. Eine Hausagitation brachte Erfolge, ebenso konnten eine Anzahl Jugendliche erfasst werden. 817 M wurden als Sonderunterstützung an arbeitslose Mitglieder ausgezahlt. Der Kassenbericht wurde entgegengenommen und Entlastung erteilt. Anschließend gab die Vorsitzende einen anschaulichen Bericht vom Verbandstag. Einstimmig wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Gauleiter Kollege Langner hielt sodann Rückblick und Ausblick. Treffend schilderte er die Kämpfe des Jahres 1932. Schwer wird auch der Kampf 1933 werden. Im März läuft der Tarifvertrag ab. Deshalb ist eine starke Organisation erforderlich. Es geht nicht, daß Unorganisierte die Früchte der Organisation ernten (Firma Heinemann). Sie müssen mit in unsere Reihen treten. Anfeuernde Worte der Vorsitzenden beschloßen die anregende Versammlung.

Ostholz-Scharmbed. Unsere Generalversammlung am 17. Januar in der „Gente Halle“ war leider schwach besucht. Kollege Holljes gab zunächst den Kassenbericht vom letzten Quartal. Es war daraus zu sehen, daß die Finanzen in besserer Ordnung waren. Anschließend erstattete Kollege Holljes einen Bericht vom Ortsausschuß des A.G.D. Durch Zuruf wurden die bisherige Bevollmächtigten, Revisoren sowie die Delegierten zum Ortsausschuß des A.G.D. wiedergewählt. Unter Verschiedenes wurden sonstige Angelegenheiten besprochen.

Bekanntmachungen

Am 28. Januar ist der 4. Wochenbeitrag fällig

- Folgende Gelder sind eingegangen:
- 12. Januar, Wikingerode 2.45, Kalau 10.- Unterheinrieth 3.50.
 - 13. Keffershausen 3.15, Gishorn 18.20.
 - 14. Altlußheim 300.—, Franzenhau 100.—, Mainz 24.80, Weißen 27.—, Wildehausen 40.—, Braunsberg 80.—, Lemgo 100.—, Gerienbach 31.95, Hagen 30.—.
 - 16. Kellinggen 30.—, Neustadt a. Nstg. 46.2 Neues 6.50, Helmarshausen 16.50.
 - 17. Duerstadt 3.—, Kottbus 30.—, Pafwalf 20.—, Lachen 56.20, Helmstedt 9.60.
 - 18. Heppenheim 26.85, Rees 9.85, Rinte 20.10.
 - 19. Eternförde 10.95.
- Bremen, den 23. Januar 1933.

J. Krohn.

Gestorben sind:

- Am 30. November die Zigarrenarbeiterin Luise Pfoh, 41 Jahre alt (Zahlstelle Bruchsal).
- Am 21. Dezember die Zigarrensortiererin Tekla Vogel, 26 Jahre alt (Zahlstelle Mosbach).
- Am 26. Dezember die Zigarrensortiererin Frieda Müller, 23 Jahre alt (Zahlstelle Ebing).
- Am 27. Dezember der Kollege Johannes Lom, 54 Jahre alt (Zahlstelle Prenzlau).
- Am 29. Dezember der Zigarrenarbeiter Carl Krause, 73 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 30. Dezember der Kautabafspinner Friedrich Schröder (Salza), 62 Jahre alt (Zahlstelle Nordhausen).
- Am 4. Januar die Zigarettenpaderin Marie Roth, 34 Jahre alt (Zahlstelle Münden).
- Am 6. Januar die Zigarrenarbeiterin Elise Kolf, 65 Jahre alt (Zahlstelle Enger).
- Am 6. Januar die Zigarrenarbeiterin Elin Braun, 30 Jahre alt (Zahlstelle Schöned).
- Am 7. Januar die Deckermacherin Elise Bedekind, 60 Jahre alt (Zahlstelle Hann.-Münden).
- Am 9. Januar der Zigarrenarbeiter Heinrich Masmann (Hiddenshausen), 51 Jahre alt (Zahlstelle Herford).
- Am 11. Januar der Zigarrenarbeiter Heinrich Wolf, 53 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 11. Januar der Zigarrenarbeiter Eduard Lübking (Altona), 76 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 16. Januar der Zigarrenarbeiter Friedrich Müller, 71 Jahre alt (Zahlstelle Freistett).
- Am 19. Januar der Zigarrensortierer Frank Wankum (Altona), 58 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Ehre ihrem Andenken!